Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein
Band (Jahr): Heft 5	9 (1931)
PDF erstellt	am: 29.05.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallsahrt zu unserer Ib. Frau im Stein. — Sveziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallsahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckfonto V 6673.

Nr. 5

Mariastein, November 1931

9. Jahrgang

Letzter Enerzitienkurs in Mariastein

Letzler Gerzitienkurs in Mariastein Von Samstag 5, Dezember abends, bis und mit 8. Dezember, Fest dec

Von Samstag 5. Dezember abends, bis und mit 8. Dezember, Fest dec unbefleckten Empfängnis, nachmittags 2 Uhr, wird in Mariastein ein Exerzitienkurs für Jünglinge und Jungmänner abgehalten. Die Zeit ist sehr günstig gelegen, sowohl für Land= als auch Fabrikarbeiter, indem die Exerzitien auf einen Sonn= und einen Feiertag fallen, also wenig Arbeitszeit verloren geht. Zugleich bildet eine richtige Seelenkur den besten Abschluß des alten und einen guten Ansang des neuen Kirchenjahres. Wer Zeit hat, benütze diese Gnadensrist; unsere Seele und Seligkeit ist solcher Opfer wert. Anmeldungen sind zu richten bis 1. Dezember an hochw. P. Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Gottesdienst-Ordnung

- 21. Nov.: Fest Mariae Opferung. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
- 22. Nov.: 26. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Bom Greuel der Berwüstung. H. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Besper, Aussetzung, Segen und Salve.
- 29. Nov.: 1. Adventsonntag. Beginn des neuen Kirchenjahres. Evangelium: Bom letzten Gericht. H. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Besper, Aussetzung, Segen u. Salve.
- 30. Nov.: Fest des hl. Apostels Andreas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
 - 5. Dez.: Abends 7 Uhr: Beginn der Exerzitien für Jünglinge.
- 6. Dez.: 2. Adventssonntag. Evangelium: Berufung des Täufers. Gottesdienst= ordnung wie am 29. November.
- 8. Dez.: Fest der Unbesleckten Empfängnis Mariae. Kirchlich gebotener Feiertag. H. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und sev. Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Schluß der Exerzitien. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Besper, Aussetzung, Segen und Salve.
- 13. Dez.: 3. Adventsonntag. Evangelium: Bekenntnis des Täufers. Gottesdienst wie am 29. November.
- 20. Dez.: 4. Adventsonntag. Evangelium: Predigt des Täufers. Gottesdienst wie am 29. November.
- 21. Dez.: Fest des hl. Apostels Thomas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

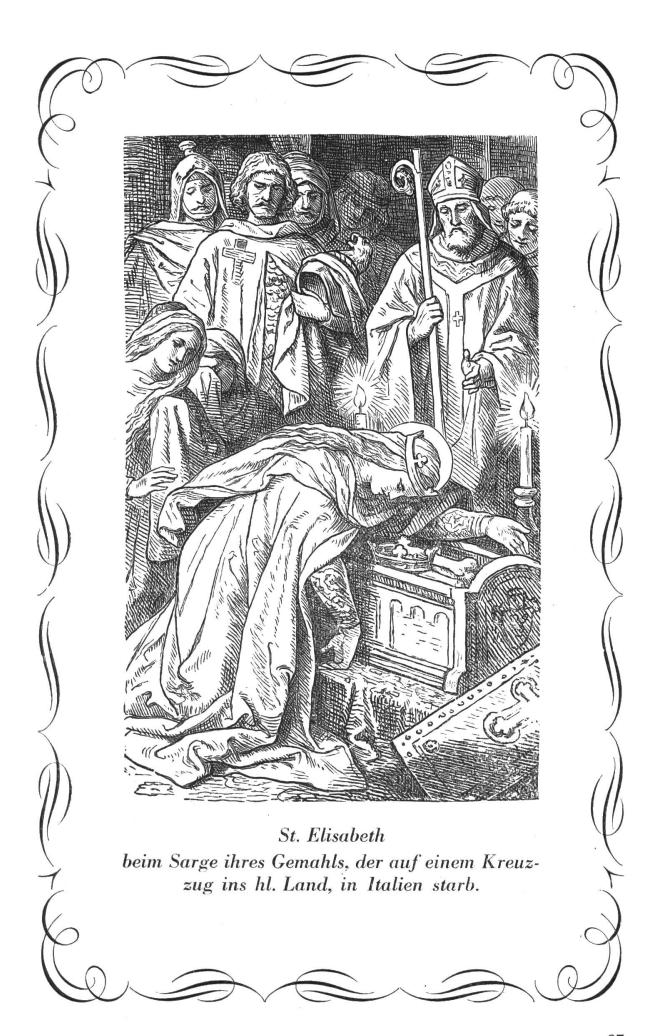


Maria bei Elisabeth - Elisabeth bei Maria

Unser Zeitalter rühmt sich so sehr der Caritas, der tätigen Nächstensliebe und die moderne Welt tut tatsächlich viel auf diesem Gebiete. Trotzem sind die Herzen so vieler Menschen leer von aufrichtiger, uneigensnütziger, barmherziger, christlicher Nächstenliebe. In so mancher Brust wühlt und brennt Neid und Mißgunst, ja Haß und Feindschaft bis aufs Blut. Klassenhaß und Kassenhaß heißt das geflügelte Wort unserer Tage. Die Ereignisse in Mexiko, Kußland und Spanien sind schlagende Beweise einer neuen, rohen, barbarischen Heidenwelt.

Wie wohltuend sticht von solchem lieblosen Denken und Handeln das Beispiel Mariens bei Elisabeth und das Beispiel der heiligen Elisabeth in der Schule Mariens ab.

Maria glaubt an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde; sie glaubt und bekennt es im herrlichen Magnisikat, daß ihre unbesleckte Empfangnis ein Meisterwerk der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ist. Der Allmächtige hat mich sündenlos und gnadenvoll, also groß und heilig gemacht. Und wozu hat er denn so Großes getan an mir? Auf daß auch ich Großes tue zu seiner Ehre und zum Seil der Seelen. Große Liebe verlangt große Gegenliebe. Maria hofft und betet darum, daß Gott auch den sündigen Menschen große Gnade und Barmherzigkeit erweise, auf daß diese alle heilige und gnadenvolle Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Da kommt der Auftrag des Engels: "Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären . . Dieser wird groß sein und



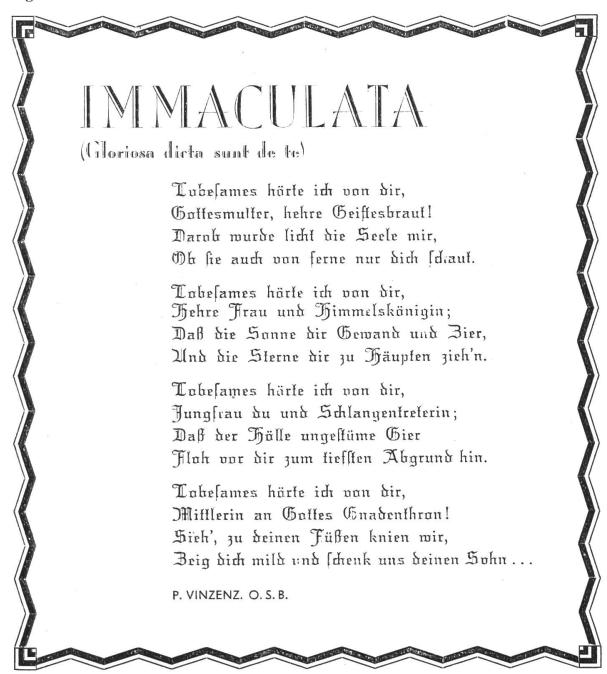
Sohn des Allerhöchsten genannt werden." (Luc. 1, 31 f.) Maria auserwählt zur Gottesgebärerin, zur Mutter des Erlösers, soll mithelsen, die Kinder des Hasse in Kinder der Liebe Gottes zu verwandeln. In kindlicher Demut und opferwilliger Großmut spricht sie das große Wort: "Siehe ich bin eine Magd des Herrn und mir geschehe nach deinem Worte." (Luc. 1, 38) Wohl groß ist der Auftrag und schwer die Bürde, aber "die Liebe glaubt alles, hofft alles, erträgt alles." (1. Cor. 13, 7.) Waria schreckt vor keinen Opfern, vor keinem Kreuz und Leiden zurück.

In der Fülle der Zeit ist Gottes Sohn Mensch geworden und wozu? Wie er selbst gesagt: "Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders, als daß es brenne!" (Luc. 12, 49.) Unter diesem Feuer haben wir nichts anderes zu verstehen, als die Gottes- und Nächstenliebe, die Jesus uns durch Wort und Beispiel gelehrt hat. Bon ihm sagt ja die hl. Schrift: "Er ging vorüber, Wohltaten spendend" (Apgesch. 10, 38), was nichts anderes heißen will, als tätige Liebe spendend, Kindern und Greisen, Gesunden und Kranken, Sündern und Gerechten, Gläubigen und Ungläubigen.

Und wie der Sohn, so die Mutter. Maria eilt in ihrem Gnadenglück in heißer Gottes= und Nächstenliebe über das Gebirge zu ihrer Base Eli= sabeth — und wozu dieser Bang? Um Gnade zu vermitteln und Liebe Elisabeth wird bei der Begegnung Marias vom heiligen zu erweisen. Beist erfüllt, ihr Kind Johannes vor seiner Geburt geheiligt und dem greisen Zacharias das Band der Zunge gelöst, also wahrhaft dem ganzen Hause Heil und Gnade zuteil. Und jetzt beginnt ein heiliger Wetteifer in Liebeswerken: Maria dient der Elisabeth wie eine Magd, sie besorgt die Haushaltung, den Rüchendienst, den Krankendienst, den Armendienst. Der Liebe ist es eigen, zu geben, zu schenken, zu helfen in leiblicher und geistiger Beziehung, bis zum Uebermaß. Denn die Liebe ruht nicht, die Liebe stirbt nicht. Mariens innige Gottes= und Nächstenliebe hat uner= müdlich fortgewirkt durch ihr ganzes Leben, und wirkt heute noch tätig fort, um die Menschenkinder zur ewigen Liebesgemeinschaft mit ihrem Vater im Himmel zu führen.

Dieses erhabene Beispiel der Gottesmutter fand ungezählte Nachahmer und Nachahmerinnen. Alls solche steht die hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, an ihrem 700jährigen Gedenktag, vor uns. Wie Maria, glaubte auch sie an ihre Erschaffung, Begnadigung und Auserwählung von Gott. Wie Maria, war auch sie berufen, Großes zu leisten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sie war berufen, die liebeleeren Herzen der Menschen mit Liebesfeuer zu erwärmen durch ihre aufrichtige, uneigennützige, barmherzige, tätige Nächstenliebe gegenüber Armen und Kranken, Kindern und Greisen, Guten und Bösen. Und die ungläubige Welt hat über ihre Liebestätigkeit gelacht und gespottet, sie darob getadelt und geschmäht, sie deswegen gehaßt und verfolgt, sie enterbt und verstoßen. Aber "die Liebe glaubt alles, hofft alles, erträgt alles", denn "stark wie der Tod ist die Liebe" und "viele Wasser sind nicht imstande, die Liebe auszulöschen". (Cant. 8, 6 f.) Kein Undank und keine Berachtung, keine Schmähung und keine Verfolgung konnten sie abhalten, Liebe zu spenden. Elisabeth liebt den Nächsten als Kind Gottes, sie liebt ihn, weil sie Gott liebt, denn wahre Nächstenliebe ist undenkbar ohne Gottesliebe, wie St. Johannes sagt: "Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie vermag der Gott zu lieben, den er nicht sieht?" (1. Joh. 4, 20.)

St. Elisabeth benutt die kurze Zeit von 24 Jahren, obwohl, als Kind Andreas II. von Ungarn, aus königlichem Hause und als Gemahlin Ludzwigs, Landgräfin von Thüringen, — obwohl Wutter von 4 kleinen Kinzbern und verstößene arme Witwe, um werktätige Liebe zu üben, nach der Mahnung des Heilandes: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, in der Tat und Wahrheit. Sie liebt den Nächsten nach dem Beispiel Jesu und Marias, eingedenk der Verheißung: "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5, 7) und übt ihre tätige Nächstenliebe nicht der Menschen wegen, nicht um zeitlicher Vorzteile willen, sondern Gottes und des ewigen Himmelslohnes wegen. Sie liebt die Nächsten, um sie durch ihre Liebestätigkeit zur Liebesgemeinschaft unter einander zu bringen und einst im Reiche des Königs der Liebe teilzhaftig zu machen an der ewigen Liebesgemeinschaft der Engel und Heisligen.



Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung.)

Sie werden, liebe Confratres, diese Borbehalte wohl billigen; ich will Ihnen die Flügel der Begeisterung für Babenwohl keineswegs lahmen, vielmehr für Realisierung unseres gemeinsamen Planes alle Aräste einssehen, aber begreislich alle möglichen Borteile und Umstände nutbar zu machen suchen, damit uns allen in späterer Zeit der Borwurf der Ueberseilung und nachteiliger Geschäftsabmachung erspart bleiben wird. Diese meine Bedenklichkeit hat mich dis zur Stunde zurückgehalten, das Projekt vor das Kapitel zu bringen, dessen Berhandlungen ich bereits ad verdum zu Papier gebracht habe; weitere Orientierung ist dringend nötig und liegt, wie ich weiß, nicht die geringste Gesahr in Berzug. Diese Besdächtigkeit meinerseits mag Ihnen etwas auffallend erscheinen, hat aber bereits gute Früchte gebracht.

Ich habe sie alle verständigt über meine Beziehungen zu H. H. Dr. Josef Häusle in Feldkirch. Wenn ich auch seine Verdienste um uns danks bar anerkenne, so enthalte ich mich doch jedes einseitigen Lobes und konsstatiere nur die offenkundige Tatsache, daß H. H. Dr. Häusle, wie selten einer, seine hervorragende Kraft in den Dienst der guten Sache stellt im allgemeinen, daß er infolge seiner staunenswert zahlreichen persönlichen Verbindungen eine treffliche Kenntnis der Lage in Oesterreich hat und daß er speziell unserem Kloster durch seine vielen, vielen Bemühungen ebenso selbstlose, wie schäßenswerte Proben seines aufrichtigen Wohlswollens abgelegt hat; ich glaube, wenn einem Wanne zu trauen ist, so heißt er Dr. Häusle.

Letzten Freitag nun kam er spät abends nach Dürrnberg, auf der Heimreise von Wien her, zu einer Besprechung mit mir, deren Resultat ich Ihnen hiemit eröffnen will. Ich sasse die Aeußerungen Dr. Häusle's in folgende Punkte zusammen:

- 1. Die Gebäulichkeiten und Lage von Babenwohl hält er unbedingt für sehr günstig.
- 2. Der Ankaufspreis sollte 70,000 Kronen nicht übersteigen; zudem hat die Besitzerin ihm gegenüber von einer erheblichen Reduktion gesprochen.
- 3. Sind die Gemeindeumlagen, die von ihr wohlweislich nicht berührt worden, in Bregenz geradezu großstädtisch.
- 4. Das erste und gewichtigste Wort zu einer Klosterniederlassung in der Diözese Brixen, zu der Bregenz gehört, hat selbstverständlich der hochwst. Bischof von Brixen zu sprechen; seine diesbezügliche Gesinnung ist momentan noch ganz ungewiß.
- 5. Babenwohl würde am besten auf beschränkte Jahre bloß gepachtet, weil damit jedes Einspracherecht des Bischofs und der weltlichen Behörde hinfällig würde.

Diese Erörterungen haben mich nun zum Entschlusse gebracht, Babenwohl nur zu pachten und einen umsichtigen Pachtvertrag mit der Baronin zu stipulieren, selbstverständlich unter dem Vorbehalt jeglichen Verkaufsrechtes.

Das, meine Ib. Confratres, über Babenwohl."

Anläßlich einer Kapitelsversammlung, Mitte April, auf dem Dürrnsberg, wurde die ganze Babenwohl-Frage einer eingehenden Besprechung unterworfen.

Annehmbar scheint sie, referiert der hochw. Abt, besonders deshalb, weil wir dadurch in die Nähe der Schweiz rücken und so der Verkehr und Kontakt zwischen den Konfratres sehr erleichtert würde und die Prosessoren von Altdorf ihre Ferienzeit in ebenso angenehmer, wie vorteilhafter Weise im Kloster zubringen könnten. Zudem kommt, daß der Ankaufs= preis ein recht günstiger ist, und wohl unter dem faktischen Wert des Butes steht. Von Seite des Klosters Mehrerau sei kein Einspruch zu befürchten, dessen habe ihn Abt Eugenius versichert und ebensowenig wer= den Landesbehörde und der Fürstbischof von Brigen einer Niederlassung Schwierigkeiten bereiten. Er sei aber inzwischen von der Ansicht, das Gut bloß zu pachten, abgekommen, und neige eher der Meinung zu, man solle der Baronin 70,000 Kronen, im schlimmsten Fall 75—80,000 Kronen als Raufssumme anbieten. Durch einen Pachtvertrag wäre man der Even= tualität einer Kündigung ausgesetzt, müßten vielleicht in absehbarer Zeit wieder nach Dürrnberg zurückkehren und doch sei ein festes Domizil Indes finde er es für vorteilhaft und klug, den Kaufabschluß tüchtigen, soliden Laien in die Hände zu geben und schlägt seinerseits Hrn. G. Rothenflue (Vater des Abtes!) und Hrn. Meier von Kapperswil vor, die es an Vorsicht und Zähigkeit nicht fehlen lassen würden. Zeuge und eigentlicher Bevollmächtigter soll ein Pater bestimmt werden. Das waren in großen Umrissen die Bunkte um die sich die Besprechungen und Verhandlungen des Aprilkapitels drehten.

Tags darauf berichtete der Abt das Resultat der Rapitelsverhandlungen nach Mariastein. Namens aller Confratres in Mariastein antwortete der damalige Superior, P. Leo, die allgemeine Meinung gehe auch
gegen jede Pacht. Denn nach den mündlichen Berichten und schriftlichen Aufzeichnungen und Skizzen der beiden Patres, die Ende März Babenwohl besichtigt hätten, sei ja die innere Einteilung des Hauses zu einem
richtigen klösterlichen Betrieb und Leben ganz ungeeignet: kein Speisesaal,
keine Bibliothek, kein Erholungszimmer, keine Kapelle und vor allem
zu wenig Zimmer. Würde nun das Schloß bloß gepachtet, so dürsten ja
gar keine baulichen Beränderungen, die doch absolut notwendig würden,
vorgenommen werden. Auch seien sie alle ganz der Ansicht, ein Laie solle
Käuser sein. "Und", schloß P. Leo seinen Bries, "sollte es so mit einem
Kause gar nicht gehen, so würden wir lieber raten, in Gottes Namen noch
3—4 Jahre in Dürrnberg Geduld zu haben, als einen Pachtvertrag abzus
schließen."

Am 18. April wandte sich H. H. H. Häusle an Frau Baronin Fitz-Gibbon, mit dem Bemerken, daß ein sofortiger Ankauf staatlicherz und kirchlicherseits auf Schwierigkeiten stoßen werde. Er machte ihr deshalb den Borschlag, die Villa "Babenwohl" den ehrw. Patres Benediktinern mit einem Berkaufsrecht von 90,000 bis 100,000 Kronen in Pacht zu geben. Die Erwerbung eines Grundstückes, welches die Phtres mehrere Jahre bereits bewohnt haben würden, würde dann wesentlich erleichtert, ja ohne Schwierigkeiten sich gestalten.

Am 20. April kamen Hr. Dr. Häusle und Frau Baronin in Feldkirch zu einer Besprechung zusammen und Frau Baronin erklärte sich bereit,

auf eine Pacht für 4000 Kronen einzugehen, vorausgesetzt, daß der Pachtsins für 2 Jahre vorausbezahlt würde, damit sie so einigermaßen aus den Schulden herauskomme.

Zu gleicher Zeit erklärte aber auch Hr. Hartmann in Frastanz sich bereit, ein Haus zu bauen, wenn die Patres einen Teil der Bausumme hergeben würden, das dann als Hypothek auf dem Bau und der Liegensschaft belassen würde. Abt Augustinus erklärte indes, daß er diese Bereitwilligkeit herzlich verdanke, daß aber dieses Projekt vor "Babenwohl" vollständig zurücktreten müsse.

(Fortsetzung folgt.)



25 Jahre St. Gallusstift

Am 6. Oktober jährte sich ein Ereignis zum 25. Male, das für jeden Leser der "Glocken von Mariastein" von großem Interesse sein mag. In der letzten Nummer vom Oktober lasen wir ja "aus dem Tagebuch eines Mariasteiners" von den Ankaufsunterhandlungen, wie sie Abt Aug. Rothenflue sel. mit der Besitzerin des Schlosses Babenwohl führte. Wird es nun dem schwergeprüften Abt und Convent von Mariastein nach so manchen Leidenspsaden gelingen, in Bregenz, oben auf Babenwohl, eine Heimstätte, ein Kloster zu gründen? Das wird unser aller bange Frage, beim spannenden Abbruch des Berichtes unseres Mariasteiners gewesen sein. Die heutige Jubiläumsseier, deren Berlauf die Feder sesthalten will, gibt uns darauf die Antwort.

Schon vor dem 10. September, an welchem Tage die festliche Begehung des Jubiläums vorausgenommen wurde, konnte ein ausmerksamer Beobsachter manches Außergewöhnliche wahrnehmen. Bald sah man Patres, bald Fratres und Brüder mit berechnender, einteilender Miene und Gesbärde durch Kirche, Convent und Garten schreiten und eilen. Es sollte eben alles, und wollte man das Fest auch mehr in eigenem, kleinerem Kreise entrollen, wohlgeordnet und harmonisch zusammenstimmen.

Und wirklich, zur Freude aller, klappt es am Tag vom Kleinsten bis oum Großen. Wohlgeordnet zieht sie ein, in blendenden Chorröcken, die stramme Knabenschar der Sänger, in den Augen ein Ausdruck sreudiger Anteilnahme, ein sicheres Leuchten, das da heißt, wir haben unsere Sache wohlgeübt, wenn es auf uns ankommt, kanns nicht fehlen.

Gleich nach der Sängerschola trat, von Pontifikalassistenz begleitet, unser hochw. Abt und Vater hin zum Altar des Herrn, er, der gleich dieses Jahr auch das silberne Priesterjubiläum seiern kann. Ist das ein frohes Ausleuchten der reichen Ornamente, ein Ueberstrahlen von sestlichen Lichtssluten, ein Antworts und Echogeben der duftenden Blumen und Farben und Teppiche. Selbst vom Chorgewölbe läßt sich wohlgesormter Guirlansdenschunck hernieder, Altars und Chorgestühl zu Einem verbindend, das Ganze umrahmend.

Die Orgel wird leiser, andächtig gestimmt und formt sich zum seicht kolorierenden Hintergrund der anschwellenden Choralmelodien. Es ist eine kostbare, uns allen unvergeßliche Stunde. Leicht beschwingt steigen die gregorianischen Gesänge vom Ordinarium und Proprium hinauf, durchssluten das sestgeschmückte Gewölbe, sinden sich im weitgerundeten Kuppels



Festgäste des 25-jährigen Jubiläums von St. Gallus, am 17. September 1931.

Vordere Reihe (v.l.n.r.) P. Raimund, O. Cist., Mehrerau — P. Ath. Staub, O. S. B., Einsiedeln, Rektor v. S. Anselmo in Rom — P. Laur. Göppel, O. Cist., Prior von Mehrerau — Hr. Bürgermeister Wachter, Bregenz — Hr. Dr. Ender, Landeshauptmann von Vorarlberg, ehem. Bundeskanzler von Oesterreich — Abt Ignaz Staub, O. S. B., Einsiedeln, Präses der Schweizer. Benedik.-Kongregation — Abt Aug. Borer, O. S. B. Mariastein-St. Gallus — Dr. Häusle, Feldkirch — Msgr. Längle, Dekan und Pfarrer, Bregenz — Hofrat Diesner, Landesdirektor, Bregenz — Vizebürgermeister Oelz, Bregenz — P. Basil Niederberger, O. S. B., Prior von St. Gallus.

Hintere Reihe (v.l.n.r.) P. Adelhelm Zumbühl, O. S. B., Einsiedeln, Beichtiger v. Grimmenstein — P. Norbert Widmer, O. S. B., Disentis Oberamtsrat Steiger, Bregenz — P. Gaudentius Koch, O. M. Cap., Bregenz — P. Willibald Wenk, O. S. B., Einsiedeln, Probst v. St. Gerold — Redaktor Nussbaumer, Volksblatt, Bregenz — P. Juvenal O. M. Cap., Guardian, Bregenz — Msgr. Scheitle, Marienberg, Bregenz — P. Bernward, S. d. S. Lochau — Regierungsrat Dr. Metzler, Bregenz — P. Lukas Feigenwinter, O. S. B., Einsiedeln, Pfarrer von Nüziders — P. Marzellus Hilgen S. d. S., Superior, Lochau — Fr. Alex. Korte, O. S. B., S. John, U. S. A. — H. H. Klosterkaplan Fries, St. Josefskloster, Lauterach — P. Benno Gut O. S. B., Einsiedeln, Prof. S. Anselmo, Rom — Dr. Kiene, Bregenz

raum zusammen, von da aus mit leichtem Wiederhall ins Schiff herniedersteigend. Trillernd und glockenläutend die Stimmen der Knaben, sester und ernster die der Patres und Fratres, aus jedem Intervall klingt es heraus, sicheres Können erprobter Sänger, freudiges, mitseierndes Erleben dieses schönsten der schönen Choralgesänge aus dem Formular vom Kircheweihsest.

Beim evangelischen Kanzelwort, von H. H. Regierungsrat Dr. Metzeler verkündet, lauschen sie alle aufmerksam auf, die da gekommen sind zum Festgottesdienst, hohe und höchste Vertreter der Landes= und Stadteregierung, viele hochw. Patres und Herren aus nah= und ferngelegenen Klöstern und Pfarreien, zahlreiches Volk aus Vregenz und Umgebung. Ein jeder muß es bewundernd anerkennen, des Predigers Wort von benediktinischer Mission an Menschenveredelung und Kulturarbeit. Ist doch Vregenzer Katholizismus in weitem Umkreis ein Erbe der schwarzen Mönche, ihrer Glaubensverkündigung und urbarisierenden Arbeit. Sind doch heute noch die Patres von Mariastein=St. Gallus unermüdlich an Schule, Wallsahrts= und Pastorationsseelsorge tätig, derweil die Brüder in Oekonomie und Gartenarbeiten beschäftigt sind.

Der Mysterienseier kostbarster Moment, das große, gottwerdende Geschehen ist in sanstes Schweigen gehüllt, herangekommen. Zu einem einzigen Akt anbetender Dankbarkeit vereinen sich aller Herzen. Ihm, dem König der Jahrhunderte sei Lob und Preis und Dank für den reichen Gnadenstrom über St. Gallus Zeit dessen Gründung.

Mittags treffen sich die geladenen Gäste im heimelig geschmückten Klosterrefektorium. Raum finden sie alle in dem für kleinere Berhältnisse berechneten Raume, Platz. Erst ein Kapitel Tischlesung aus hl. Schrift und Ordensregel, ganz so wie es altklösterliche Uebung verlangt. Dann ein Glockenzeichen und der Zungen Fesseln lösen sich zu frohem, heiterent An so hohen Festtagen will auch der Mönche klösterliches Schweigen zu freudigen Worten sich erschließen. Im weiteren Berlauf erhebt sich unser Enädiger Herr zur willkommenheißenden Begrüßung. "Non moriar, sed vivam", "nicht sterben werde ich, sondern leben", so lautete dann der Grundgedanke der aller Aufmerksamkeit findenden Worte über die Klostergeschichte von Beinwil-Mariastein-St. Gallus aus dem Munde des hochwürdigsten Priesterjubilars. "Nicht sterben", wenn auch der äußeren und inneren Schwierigkeiten in Beinwil und Mariastein mehr als genügende gewesen wären, "nicht sterben", wenn die Gründungshemmnisse und Entwicklungsbehinderungen von St. Gallus, wenn auch Weltkrieg und Influation mehr als ausgereicht hätten, nein, "nicht sterben . . ., sondern leben", blühen und gedeihen, unter Marias gnaden= vollem Schutzmantel zunehmen und wachsen, so daß der Convent von Mariastein-St. Gallus heute bedeutend mehr Mönche zählt, als vor 25 Jahren, als überhaupt je seit seinem bald 850jährigen Bestehen. — Abt Janatius Staub von Einsiedeln überbringt als Präses der Schweize Benediktinerkongregation deren beste Gratulation und Wünsche zu weiterem Gedeihen. Der hochwst. Herr Brälat hatte es sich nicht nehmen lassen, seine besondere Anteilnahme durch persönliches Erscheinen, wic auch durch warme Worte zu bekunden.

Wie sehr sich St. Gallus in der kurzen Zeitspanne bei Land und Leuten schon eingebürgert hat, zeigte das Eintressen von Glückwunschteles grammen seitens des hochwst. Landesbischoses, mancher Klöster, Kongres gationen und Pfarreien des Landes, wie auch die herzlichen Worte des

hochverehrten Bürgermeisters von Bregenz.

Großen Anklang fanden dann bei allen Gästen die von einigen Mönschen gesungenen Laudes Hinkmari (so benannt nach Hinkmar, dem Keintser Erzbischof zurzeit Karls des Großen), Lobsprüche auf Gönner und Wohltäter des Klosters.

Dem größten Wohltäter aber, dem Gründer und Erbauer von St. Gallus, Abt Augustinus Rothenflue sel., wurde am folgenden Morgen ein besonderer Akt tiesempfundener und — geschuldeter Dankbarkeit darges bracht durch Abhaltung eines Pontifikalrequiems mit anschließendem Grabbesuch.

Möge sein Erbe auch in der kommenden Zeit durch die mächtige Fürsbitte Unserer Lieben Frau im Stein und die unseres Ordensvaters Sankt Benedikt weiter blühen und wachsen und so Gott zum Lobe, vielen Menschen aber zum Heile werden.

Fr. L. W.

NB. Eine im Selbstverlag von St. Gallus erschienene "Gedenkschrift zum 25jährigen Jubiläum" bringt in 44 Seiten mit 16 photographischen Reproduktionen interessanten Aufschluß über die Klostergeschichte von Beinwil-Mariastein-St. Gallus. Sie kann direkt von St. Gallus, Bregenz, zum Preise von Fr. 1.— bestellt werden.



Mirjams Opfergang

Von Maria Pohl.

Eine welke, schmale Hand schlägt den Vorhang des Gemaches zurück. Unna, das Weib des Joachim, fährt empor. Die uralte Frau, die fromme, weise, steht vor ihr. Hinter der eintretenden fällt der Vorhang wieder zusammen.

In starrer, gebietender Haltung steht Epha, die Seherin, da. Ein überirdisches Fordern liegt im Auge der Greisin. Ein überirdisches Fordern und ein irdischer Schmerz. Tieses, menschliches Mitfühlen.

Einer Priesterin gleicht die Greisin. Und doch einem schlichten Mensichenkinde, das weiß, wie hart der Schmerz ist. Wie herb und bitter die Entäußerung vom Liebsten, das ein Herz besitzt, quält und peinigt.

Epha zögert mit der Rede. Doch ihr Blick ruht fest und fordernd

auf Anna.

Ja, fordernd! Da schreit das Mutterherz auf. Die Stimme aber ist ruhig und ergeben. Und diese ruhige und ergebene Stimme fragt:

"Epha, ist es an der Zeit, das Kind herzugeben? Ist es schon an der Zeit? Ich habe an der Sonnenuhr im Garten Tag für Tag die schwindenden Stunden gezählt. Die Stunden, die mir das Glück meines Mutterherzens noch ließen. Ich wagte in der letzten Zeitspanne sie nicht mehr zu zählen. D Epha!" Annas Stimme bricht in bitterem Schluchzen. "Der Herr, der Allgütige, wird mir mein Leid nicht zum Unrecht ansehen."

"Er wird es nicht. Hoch aber wird dein Verdienst und groß dein Lohn sein, wenn du das Gelübde einlösest. Wenn du Wort hältst dem Herrn. Trockne deine Tränen, Weib des Joachim. Ueberschwenglich reich ist der Herr. Vom Preise der ewigen Gnade und Barmherzigkeit über= strömen die Psalmen. Und dein Kind, o Anna, um dessentwillen jetzt dein Herz blutet und deine Seele weint, dieses Kind wird leben in den heiligen Schriften kommender Jahrhunderte. Es ist die weiße Lilie, die rote Rose, die dustende Balsamstaude. Es ist das Gefäß der Gnade und so sagt mir der Geist: Deine Tochter wird sein eine Erwählte des Königs der Herrlichkeit!"

Tief hinein in der Seherin Augen schaute Anna. Dann sprach sie,

tief erbleichend, aber glänzenden Auges:

"Wir wollen dem Herrn sein Weihekind wahrlich nicht versagen. Nicht kargen wollen wir mit den Tagen. Es geschehe der Wille des Herrn. Der Wille des Herrn ist auch unser Wille."

Schweigen stand in der Kammer. Dann tönte Annas Stimme wieder

durch den Raum, stärker wie eben:

"Ganz bald soll das Opfer gebracht werden. Ganz bald. Am Morgen nach der letzten Nachtwache. Da kehrt Joachim heim, und wir bringen unser Kind zum Tempel."

Die Greisin war gegangen. Aus dem umfriedeten Gärtchen, darinnen weiße und blaue, rote und goldgelbe Blumen blühten, klang Mirjams

geheimnisvolles Lied:

"In den Borhöfen des Herrn will ich weilen. Lilien und Rosen werde ich tragen. Geweihtes Del darf ich gießen in goldene Lampen. Gesegneten Wein werde ich perlen sehen in Bechern aus rotem Kubin."

Zitternden Herzens lauschte die Mutter der weichen Kindesstimme. In goldene Behälter hätte sie die weichen Klänge sammeln mögen. In köstliche Kelche, von Engelshänden in heiligem Feuer gegossen. Und diese geheimnisvollen Kelche hätte sie hinstellen mögen in das Heiligtum ihrer Seele. Woher hatte ihr Töchterlein, das junge, zarte, den hohen Reichstum des Denkens? Des lautern klaren Erfassens. Und daneben diese liebliche Kindesanmut, die sich dem Spiel mit Tauben und Schässein ergötzte.

Woher hatte Mirjam dieses füße, klingende Lachen? Und daneben das wunderbar starke Ergreifen der geheimnisvollen Schriftworte.

Mitten in der einsamen Mutter Denken flammten wie glühende

Pfeile wieder die Worte hinein:

"Zum Tempel muß du das Kind hingeleiten. Heilig ist es dem Herrn! Nicht feilschen darf ich mit dem Höchsten. Er gab Joachim und mir Mirjam als Pfand heiligster Verheißungen. Gottesgnade und Gottestrost ist uns das Kind. Nicht irdischer Besitz."

*

Auf weißem Lager schlummerte die kleine Mirjam.

Neben ihr saß die Mutter, des Gatten harrend.

Es war ihr, als zeichne der Schatten der Sybille sich noch ab von dem Tuche des Vorhanges.

Spät schien Joachim heimzukehren. Alle Gewalt ihres Herzens rief und verlangte nach ihm. Er würde, er müßte ihr helfen, die schwere Stunde zu überstehen. Die harte Stunde, da der Herr ihr Kind forderte.

Da nahten Schritte. Feste, starke Schritte. Das war Joachim, der trotz seines Alters noch so rüstig und so voller Krast war. Den die weis

testen Wanderungen auf die Felder, in die Weinberge und zu den Herden kaum ermüdeten.

Ein schneidendes Weh ging durch ihre Seele, bei dem Gedanken an Joachims Leid.

Da stand dieser auch schon in dem Gemache. Nach herzlicher Begrüszung seines Weibes trat er behutsam an das Lager des schlummernden Kindes. Er segnete Mirjam, wie er immer tat, wenn er heimkam. Dann bedeutete er Anna, in den anstoßenden Kaum zu kommen.

Erst jetzt bemerkte diese, was sie in der ersten Erregung übersehen hatte: Joachim trug einige Aehrenbüschel in der Hand. Freudig zeigte

er sie seinem Weibe. Freudig sprach er:

"Siehe nur, wie herrlich diese Saaten stehen! An diesen reichen, siebenfach gesegneten Aehren kannst du es erkennen. Freuen wir uns der Frucht unserer Aecker. Danken wir dem Herrn dafür!"

"Ich danke dem Herrn dafür," fagte Anna. Aber ihre Stimme ver-

sagte fast.

Verwundert schaute Joachim in seines Weibes Antlitz. Ein Erschreksken kam über ihn. Wie bleich, wie verändert war Anna! Wie bebte die Hand, die sie ihm reichte! Was war geschehen in seiner Abwesenheit. Was konnte sein so tapferes Weib, das er in seinem Herzen oft mit dem starken Weib der heiligen Bücher verglich, so gebeugt haben?

Aber an des Mannes Berwirrung und Angst erhob sich Annas

Schwäche zur Stärke. Und gefaßt war ihre Stimme, als sie sprach:

"Goldene Aehren, o Joachim, bringst du heim. Mir zur Freude! Doch wehe, dir zuleide muß ich sagen, daß eine goldene Aehre hinwegsgegeben werden muß aus unserem Hause. Eine goldene Aehre, köstlicher als alle Aehren, die da wachsen und reisen vom Fuße des Libanon hinab bis in die Landschaften des sonnigen Südens von Judäa. Eine goldene Aehre wird von uns gesordert für das Fruchtseld des Herrn. Für den heiligen Tempel zu Jerusalem!"

Ein Zucken lief über Joachims wettergebräuntes Antlitz. Er hatte verstanden. Er schwieg in tiefer Bewegung. Ganz still wurde es, daß

man das Herzklopfen der Eltern zu hören vermeinte.

Leise, stockend berichtete Anna von dem Erscheinen Ephas.

Da richtete Joachim sich auf. Sanft legte er den Arm um die Schultern des leise schluchzenden Weibes. Feierlich sprach er:

"Danken wir dem Herrn, daß er huldvoll dieses Gelübde angenommen und nun eingelöft sehen will. Mirjam seides Herrn!"

"Mirjam sei des Herrn!" so wiederholte Anna ergeben. Vergebens aber kämpfte ihr armes Mutterherz gegen ein Gefühl schmerzlichster Verseinsamung an. (Schluß folgt.)

Gnadenbilder und Kapellen, die grosse Verbreitung haben

(Fortsekung.)

Lyon. Notre Dame de Fourvière. Die Hauptstadt des Departement Rhone (165—310 Meter ü. M., mit zirka 500,000 Einwohnern die drittgrößte des Landes) am Zusammenfluße von Saone und Rhone, ist alter Kulturboden. Im Altertum Lugdunum, Hauptort der keltischen Segusiaven, war sie 43 v. Chr. vom Prokonsul Munatius Plancus ange-

fiedelt, seitAgrippa Knotenpunkt des gallischen Straßennehes und Hauptstadt der Gallia Lugdunensis. Hier hatte sich am rechten Saoneuser, an und auf dem schrossen Fourvièrehügel nach Cäsars Tod eine römische Siedelung gebildet mit einer in Trümmern noch erhaltenen, großartigen Wasserleitung, Theater, Amphitheater, Augustustempel, Basiliken, Münzstätte und einem gewaltigen Kaiserpalast. Hier war Kaiser Claudius gesboren (daher Copia Claudia Augusta Lugdunensis). Augustus (30 vor bis 14 nach Christus) hielt in Lyon zwei Wal Hos. Im Jahre 197 n. Chr. wurde es von Septimius Severus (193—211) verbrannt. Das Christentum sand früh Eingang. Auf der Schwelle des 2. zum 3. Jahrhundert starben die ersten Märtyrerbischöfe Pothinus († 177) und Frenäus († 202). Seit dem 5. Jahrhundert ist Lyon Erzbistum (Metropole). 879 kam es an Nieders, 930 an Hochburgund, 1083 an Deutschland die 1312.

Hoch über dem Häusermeer ragt heute das alte Heitigtum du-bon-Conseil, U. L. Frau vom "guten Rate", Notre Dame de Fourvière (Forum veneris oder Forum vetus), einst keltischen Ursprungs, empor. 840 aus römischen Ueberresten eines Benustempels gegründet, wurde es 1168 ersweitert. Später übertrug man dorthin ein aus dem 2. Jahrhundert stammendes Marienbild mit schwarzer Gesichtsfarbe und den Altar U. L. Frau von Ainan, der ältesten Kirche Lyons aus dem Ansange des 6. Jahrhunsderts. Die Wallfahrt war bedeutend seit dem 11. Jahrhundert, viele französische Könige, wie Ludwig XI. († 1483) und Karl der Kühne, kamen mit Geschenken. 1562 zerstörten Hugenotten die Kirche, die 1586, wie auch nach der Kevolution, 1805, erneuert wurde. Pius VII. (1800—1823) las dort 1805 vor 100,000 Pilgern die hl. Messe. Seit 1864 zum heiligen Berge geworden, zieren 15 Bildstöcke mit Bildern der Kosenkranzgeheimsnisse, den steilen, steinbesetzen, tiesen Stadtausstieg.

Neben der alten, an Botivgaben goldener und silberner Herzchen und sonstiger Ex-votos überreichen Kapelle, die an Altötting gemahnt, erhebt sich stolz und hehr die berühmteste Wallsahrtsstätte des Landes, die 1872 begonnene, 1896 geweihte Kirche, in der jährlich mehr als 20,000 Messen gelesen und am 8. Dezember wenigstens 10,000 Pilger sich einfinden. Am Abend ist dann die ganze Stadt beleuchtet.

Diese vom Architekten Pierre Bossan 1872/84 mit vier Achteckturmen erbaute Prachtkirche gilt zusolge der blendenden Jnnendekoration in verschiedenfarbigen Marmors und Mosaikarbeiten und kostbaren Steinen als das reichste Gotteshaus Frankreichs, und auch die Welt sucht ihressgleichen. Der modern gotisch gehaltene Bau, gibt dem Besucher nicht nur von dem innern Kostbarkeitswerte seiner weißstrahlenden Säulenplastiken und buntschimmernden Wandmussiven, sondern auch vom tiefreligiösen Sinn der Lyoner Bevölkerung beredtes Zeugnis. Gebaut als Votivkirche, zum Danke, daß die deutschen Truppen im Jahre 1870 ihren Fuß nicht nach der Rhonestadt setzen, gleicht sie an Prunkentsaltung einem wahren Triumphtempel. Die Eckturmpaare begleiten malerisch den nach der Altstadt weit ausladenden siebenseitig geschlossenen Chor und die dreisbogige Fassade, während den alten Glockenturm zur Seite die Mariensstatue krönt.

Wunderbar ist die Fernsicht über die Häuser und 22 Brücken der drittgrößten französischen Stadt, über die Alpenkette vom Montblanc im Norden bis zum Montcenis im Süden. Eine Kirche mit hochragendem Portikus und kostbarem Hauptportal, mit einer kunstvollen Kundgallerie an

der Apsis, von welcher am 8. September (Mariä Geburt) der Stadt der Segen mit dem hochwürdigsten Gute erteilt wird, mit zierlichen, schlanken, bei den Quertonnen doppelt gestellten, weißkapitellierten, korinthischen Säulen von blauem savonischen Marmor, die auf französischen Adlern ruhen, mit gewaltigen, gotischen, ungeteilten Fenstern, einer riesigen Arnpta u. a. m., ist innerhalb einiger Jahrzehnte um den Wert von 20 Millionen Franken aus dem Fourvièreselsen emporgewachsen. Lauter aber als Millionen Zeugen künden all diese den kommenden Geschlechtern die Dankbarkeit ihrer Uhnen für Gottes Schutz, der ihrer Stadt zuteil geworden.

So leuchtet das vergoldete, gegossene Bronzebild Mariens (2,60 Meter hoch), das man 1852 auf die Spike des gekuppelten Hauptturmes stellte, wie eine beglückende Verheißung über die Unsicherheit und das Dunkel der Stadtschicksale.

Eine Nachbildung dieser Statue, 1908 (im Mai) auf einem Hügel bei Beirut errichtet, trägt den schönklingenden Namen Unsere Liebe Frau vom Libanon.

Boulogne-sur-Mer. Wo das Aermelmeer zur Straße von Calais sich verengt, liegt die Hafenstadt Boulogne, das alte Bolonia, dessen Bistum seit dem 5. Jahrhundert Keims unterstellt war. Im Jahre 1567 wurde es endgültig Bischofssit mit der berühmten Muttergotteskirche U. L. Frau als Kathedrale. Das 1798 zerstörte Gotteshaus wurde 1827 durch eine große byzantinisierende, romanische Basilika ersett. 1801 ging das Bistum ein, und Arras, dem es einverleibt wurde, führt seit 1883 den Namen Arras-Boulogne.

Wie entstand nun die Wallsahrtzu "U. L. Frau om Meere"? Um das Jahr 633 brachte ein glänzendes Schiss ohne Bemannung oder Auder eine hölzerne, etwa 1 Meter hohe Statue der Gottesmutter. Jda, die Mutter des begeisterten Areuzsahrers und Hauptsührers beim 1. Zuge ersbaute nun 1104 eine neue Kirche. Er selbst sandte die Arone, die er, zum Könige von Jerusalem gewählt, beim Einzuge in die eroberte Stadt (15. Juli 1099) nicht tragen wollte. Er nannte sich nur "Beschützer des heiligen Grabes".

Die oben genannte Statue wurde 1544 von den Engländern erbeutet, 1550 zurückerstattet, von den Hugenotten — den kalvinistischen Neugläusbigen in Frankreich, die, begünstigt durch die Bourbonen, eine große politische Macht wurden und mit großer Grausamkeit gegen Priester. Wönche, Kirchen, Bilder und Reliquien vorgingen und selbst die hlst. Gestalten des Brotes nicht schonten, die sogen. Hugenottenkriege (1562—98), in die hinein die Bartholomäusnacht, oder Pariser Bluthochzeit fällt, hatsten die Sektierer besiegt und entkräftet — in einen Brunnen geworfen; 1630 wieder auf den Altar gestellt, verbrannten 1793 die Revolutionäre das Gnadenbild. So die Geschichte. (A. de Koy, Paris 1840.)

Berbreitung. Notre Dame de Boulogne wurde sehr berühmt. Kapellen zu ihrer Ehre entstanden zu Arras (Notre-Dame-en-Chartel), Cremarest bei Boulogne, Montdidier (Clos de Boulogne), Menus bei Sainte Claude (1319/20) mit eigener Bruderschaft (1320), die in der Revolution aushörte, aber seit 1853 wiederum besteht. Päpste verliehen viele Ablässe, die französischen Könige besuchten die nahe bei Paris gelegene Kapelle im Dorf an der Seine oft. Auch Compiègne, Blois und Toulouse, sowie England besitzen Boulogneheiligtümer.

Mariazell in Steiermark. In einer ganz ähnlichen Bergund Waldgegend wie Einsiedeln liegt im Bezirke Bruck a. Mur, Desterreichs berühmtester, besuchtester Wallsahrtsort. Bon St. Pölten her sührt die schmalspurige Landesbahn in zahlreichen Kurven und über abschüssige Schrunden, an Waldabhängen vorbei, durchs tunnelreiche Letschergebirge in den weiten Talkessel, der auf einem Hochgelände über der Salza, 862 Weter ü. M., den gleichnamigen Marktslecken trägt. Die ansteigenden Gassen, die Pilgerhotels und Devotionalienläden begrenzen, überragt die prächtige dreitürmige Benediktinerkirche U. L. Frau. Bom anlehnenden, tannengesäumten Hügel aus, hat man eine lohnende Ausschau über die großartige, grauüberblechte Gnadenstätte dis hinunter zur Ursprungskapelle, hoch auf dem Wildesberge in echt einsiedlerischer Stille. Rechter Hand grüßen Erlasse und die Steierer Alpen.

Im Gegensatz zum Niederösterreicher Klein-Maria-Zell — einem 1136 gegründeten, im 16. und 17. Jahrhundert oft geplünderten und verörannten, 1782 aufgehobenen Benediktinerstifte und Wallfahrtsorte, wo Maria mit dem Kinde vor ihrer Brust, thront, nennt sich die Steiermärkische

Rirche Groß = Maria = 3 ell.

Von St. Lambrecht aus 1157 gegründet, enthält die Beschichte. hl. Rapelle im Ruppelraume der Barockkirche das wundertätige Gnadenbild aus Holz, 18 Zoll hoch. Maria thront. Sie gibt dem Kinde eine Birne, dieses hält einen Apfel. Die Legende, die das Portalrelief erläutert, erzählt, im 13. Jahrhundert hätten ein Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemahlin Ugnes durch dieses Bild ihre Gesundheit wieder erlangt. Der hl. Wenzeslaus ermahnte sie zur Wallfahrt. 1363 besiegte König Ludwig I. von Ungarn nach einem Gebete zu Maria in Zell die Türken und erbaute die Kirche, die 1827 abbrannte, dann aber erneuert wurde. 1757 kamen zum 600jährigen Jubiläum 373,000 Pilger. Zell wurde zum österreichischen Loreto, zum großartigsten und vornehm= sten Wallfahrtsorte der Monarchie der Habsburger. (Vergl. Michael Maria Rabenlehner: Maria=Zell, Wien 1891.) Jetzt besuchen durchschnitt= lich 100,000 Bilger die Muttergottes von Maria-Zell.

Von der gotischen Kirche ragt noch der schlanke, mit Krabben besetzte Mittelturm (Ende 14. Jahrhundert) empor, während die andern zwei zwiedelhaubigen Fassadentürme mit der hochkuppeligen Prachtkirche (ca. 80 Meter Länge) 1644 von Sciassia begonnen wurden. Vom Hochaltare her leuchten vier lebensgroße Silbersiguren der Kirchenpatrone ins Langschiff, während in der kleinen Gnadenkapelle auf silbernem Altare das hochverehrte Gnadenbild stets von Gläubigen umlagert ist. Bei Festlichkeiten entsaltet das lange, hohe, dreischiffige, freskengewöldte Innere bei Orgelklang und Weihrauchgewölke eine die Seele und den gläubigen Sinn tief ergreisende Wirkung. Das ganze Gotteshaus seiert, singt und betet

mit.

Die nebenan liegende reiche Schatzkammer ist ein Beweis von der gegenüber der Gnadenmutter im Steierischen Hochtale.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für die "Glocken von Mariastein"